

Die gute alte Zeit

Die Raid-Mühle

Kriegs-Erinnerungen

Das einfache Leben

Landwirtschaft: Handarbeit und Mechanisierung

Milchwirtschaft

Schulwesen

Sulzberger Originale – Leben und Sprüche

Konrad Blank

Mai 2020

Die Raid-Mühle in Sulzberg - Hermannsberg

Aus dem 18. Jahrhundert gibt es viele Hinweise, dass der Ackerbau zur Selbstversorgung eine bedeutende Rolle gespielt hat. Aus Protokollen der Vereinödung ist ersichtlich, dass viele Flur- und Parzellenbezeichnungen auf den Ackerbau hinweisen.

Aus einer Aufzeichnung von Amann Johann Georg Vögel vom Jahre 1778 ist zu lesen, dass in der Parzelle Buch Ackerbau betrieben wurde. Er hat festgehalten, dass mit sieben Pferden zwei Tage geackert wurde. Er schreibt auch vom Schneiden und Dreschen des Getreides.

Um das Getreide zu mahlen brauchte man natürlich Mühlen, dies womöglich in geringer Entfernung. Werner Vogt schreibt im Jahrbuch des Bregenzerwälder Heimatpflegevereins von 2009 zum Thema Wasserkräfte auch über Mühlen und Sägen in Sulzberg.

Er berichtet, dass es in Sulzberg um 1800 fünfzig Wasserräder gegeben habe. Von diesen wurden 18 Getreidemühlen, mehrere Gerstenstampfe und Habermühlen angetrieben.

Eine der Mühlen war die Raid-Mühle in Hermannsberg. Die nächsten Mühlen gab es früher im Mühleholz in Hermannsberg hinter dem Haus Bilgeri, eine weitere in der Umgebung gab es in der Parzelle Erathen, dort wo später der Gerbereibetrieb von Konrad Blank war. Im Dachstobel zwischen den Parzellen Holderegg und Brunnenau gab es einen Gerstenstampf.

Von der Raid-Mühle in Hermannsberg gibt es eine nähere Beschreibung.

Die Mühle wurde vom Wasser des Müselbaches angetrieben. Um eine gewisse Wasserreserve zu haben wurde oberhalb der Mühle ein Weiher gebaut. Dieser hatte ein Ausmaß von 25 mal 10 Meter. Von dort wurde das Wasser in einem offenen Graben zum Wasserrad geführt. Das Wasserrad war 4 Meter hoch und 45 cm breit. Von den zwei Mühlsteinen war der eine aus Montafoner Granit, der andere aus Bozner Porphyr. Der Letztere bildet heute den Altartisch in der Seitenkapelle in der Sulzberger Kirche. Etwas unter der Mühle stand ein Knochenstampf angetrieben vom gleichen Wasser über ein Wasserrad mit einer Höhe von 2,40 m. Der Knochenstampf bestand aus einer genockten Welle mit Stösseln welche die Knochen zu Mehl stampften. Das Knochenmehl wurde als Dünger verwendet.

Folgende Besitzer der Mühle in Sulzberg-Hermannsberg sind dokumentiert:

1605 Asinus Briem (Zins 2 Schilling an das Herrschaftsamt in Bregenz für die Mühle, ein weiterer Schilling für den Knochenstampf)

1809 bis 1823 Hans-Peter Raid

1880 Johann Raid

1911 bis 1923 Franz Raid

Mühle und Knochenstampf waren bis 1923 in Betrieb. Das Wasserrecht wurde angeblich erst 1954 gelöscht.

Die Mühle war bis zum Durchstich des Felsens beim heutigen Hof Mennel nur zu Fuß erreichbar. Der Raid Müller musste das Getreide, das zu mahlen war auf einem Fußweg zur Mühle tragen. Dieser Fußweg ist in der Natur heute noch erkennbar. Gerade in den letzten Wochen wurde der Weg durch fachgerechte Maßnahmen von meinem Enkel Aurelius und meinem Sohn Thomas wieder gut begehbar gemacht.

Erinnerungen an zwei Weltkriege und die NS Zeit am Sulzberg

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gab es in einem Zeitraum von 31 Jahren zwei Weltkriege. Zeitzeugen aus dem ersten Weltkrieg gibt es leider nicht mehr unter der Lebenden. Auch Menschen, die den zweiten Weltkrieg bewusst erlebt haben, gibt es immer weniger. Diesen habe ich selber – Geburtsjahrgang 1931 – als junger Bub erlebt, der erste Weltkrieg ist mir aus Erzählungen von meinem Vater noch in Erinnerung.

Erinnerungen an den ersten Weltkrieg:

Aus der Familie von meinem Vater Josef Blank in Sulzberg-Holderegg mussten alle drei Brüder - Gebhard, Alois und Josef - zum Militär einrücken.

Mein Vater Josef wurde bei Kriegsbeginn 1914 einberufen. Er diente bis Kriegsende 1918. Im Einsatz war er in Galizien, am Isonzo, an der Bergfront in Südtirol bis zum Ortler. Er führte damals auch ein Tagebuch. Seine Eintragungen habe ich auch abgeschrieben und veröffentlicht. Insgesamt mussten von Sulzberg 303 Männer einrücken, davon 201 bei der allgemeinen Mobilisierung 1914.

Die Brüder Gebhard und Alois mussten zu den Stand-Schützen einrücken. Ihr Einsatzgebiet war die Südtiroler Gebirgsfront gegen die Italiener. Diese Beiden kamen zu Ende des Krieges durch nicht zeitgleiche Information der beiden Fronten in italienische Gefangenschaft. Die österreichischen Truppen wurden 1918 vom Waffenstillstand einen Tag früher informiert als die Italiener. Die Österreicher verließen nach dieser Meldung ihre Stellungen und liefen dann den Italienern in die Hände. Gebhard erkrankte in der Gefangenschaft an Malaria. An deren Folgen litt er das ganze Leben.

Man kann sich kaum vorstellen was die Einrückung der Söhne für die Eltern bedeutete. Der Vater war schon 65 Jahre alt. Das war für die damalige Zeit schon ein hohes Alter! Die beschwerliche Arbeit auf der Landwirtschaft musste mit der einzigen Tochter Margaretha geleistet werden. Auf dem Hof waren vermutlich etwas 10 Kühe zu versorgen.

Erinnerungen an den zweiten Weltkrieg:

Im Jahre 1938 wurde Österreich ins Deutsche Reich integriert. Für unsere nicht Hitlerfreundliche Familie war dies eine traurige Zeit. Schon 1939 hat Hitler in seinen Wahnvorstellungen den zweiten Weltkrieg begonnen. Dieser endete 1945 nach dem Tod und der Ermordung von Millionen Menschen in einer deutschen Tragödie.

Drei Brüder meiner Frau Oliva, es waren Georg, Armin und Max Fink von Sulzberg Bucher mussten Militärdienst leisten. Nur Armin hat den Krieg überlebt.

Die Landwirtschaft im Bucher musste mit einem gesundheitlich angeschlagenen Vater von der Mutter und den verbliebenen minderjährigen Kindern bewältigt werden. Die Verbindung der Familie, insbesondere der Mutter zu den Söhnen an der Front war sehr intensiv und beispielhaft. Es gab einen fast täglichen Briefverkehr. Diese Briefe wurden im Hause Bucher am Dachboden verwahrt.

Ich habe etwa 50 Jahre später alle 716 aufbewahrten Briefe gelesen und zusammengefasst. Später habe ich diese in einem Beitrag im Jahrbuch des Bregenzerwälder

Heimatpflegevereins vom Jahre 2013 beschrieben. Die Briefe liegen heute im Archiv des Heimatpflegevereins in Egg.

Die Arbeit in der Landwirtschaft war allgemein von den verbliebenen Kräften kaum zu bewältigen. Während des Krieges gab es zudem eine strenge Ablieferungspflicht für landwirtschaftliche Produkte. Die Versorgungslage wurde trotzdem immer schlechter. Nach dem Polen- und Russlandfeldzug kamen Zwangsarbeiter aus Polen, der Ukraine auch aus Russland in unserer Landwirtschaft zum Einsatz. In Sulzberg waren es rund 70 männliche und weibliche Kräfte die Arbeiten verrichteten. Die Verständigung mit Ihnen war anfangs ein großes Problem. Zu uns kam der 17-jährige Kasimier aus Polen. Nach 6 Wochen kam er von uns weg und wurde einem Bauern mit einer Hitler-freundlicheren Gesinnung zugeteilt. In den Jahren 1944 und 1945 wurden meist Männer über 50 für den Kriegseinsatz ausgebildet. Es war der sogenannte Volkssturm.

Diese Männer mussten in den oberen Vinschgau (Südtirol) zu einer sechs Wochen dauernden Ausbildung. Scherzhaft nannte man diese Truppe den Besensturm. Dies deshalb, weil sie Besen mitbrachten die im Vinschgau zu kaufen waren.

Nun zu meinen Erlebnissen in meiner Schulzeit 1937 bis 1945.

Wir hatten bis auf das letzte Jahr eine eher geregelte Schulzeit. Der Einfluss der Nazi-Diktatur war jedoch spürbar. Überall selbst in den Schulen war das lückenlose Überwachungssystem spürbar. Es kam so weit, dass man selbst Nachbarn oder Schulkollegen nicht mehr trauen konnte, der Überwachungsstaat war perfekt.

Zwei Erlebnisse aus dieser Zeit:

Als die Alliierten 1944 in der Normandie landeten habe ich mich in der Schule dahingehend geäußert dass Hitler jetzt zusammenpacken könne, der Krieg wäre verloren. Ein Mitschüler gleichen Jahrganges sagte mir danach, man sollte dich anzeigen. Der betreffende Schüler war aus einer großen Familie. Die Mutter erhielt von Hitler das Mutterkreuz, sie wurde zu einer Hitler-Anhängerin. Der Überwachungsstaat wirkte also bis in die Volksschulen.

Ein anderes schon früheres Erlebnis war folgendes. Ich wurde vom Schulleiter ins Gemeindeamt geschickt um etwas für die Schule zu erledigen. Beim Eintritt ins Gemeindeamt sagte ich „Grüß Gott“. Darauf sagte der Bürgermeister „ob man in Hermannsberg den deutschen Gruß „Heil Hitler“ nicht lehre?“ Bis ich wieder komme müsse ich den aber kennen, meinte er!

Solche Erlebnisse, wenn sie auch klein waren blieben im Gedächtnis.

Hoffentlich bleiben unsere Nachkommen von einer Diktatur mit totaler Überwachung erspart. Wir haben es als aktive Bürger in unserer Demokratie in der Hand solchen Entwicklungen keinen Raum zu geben.

Konrad Blank, 6943 Sulzberg, Widum 418, konrad.blank31@gmail.com

Das einfache Leben der Bauernfamilien in früher Zeit

Im Jahre 1935 gab es in Sulzberg 204 Bauern die Milch lieferten. Die gelieferte Milchmenge betrug 2,8 Mio. Liter. Das heißt der Durchschnitt der Liefermenge lag pro Bauer etwas unter 14.000 Liter. Die Schwankungsbreite lag zwischen 3.000 und 50.000 Liter.

Wie konnte der überwiegende Teil dieser Bauern mit ihren meist großen Familien überhaupt leben? Nur mit einem geringen Einkommen aus dem Milchverkauf und ohne jede Zuwendung der öffentlichen Hand. Dazu möchte ich einige Gründe anführen.

Viele Ausgaben von heute gab es nicht. Man hatte meistens keine Zeitung, keinen Radio, keine Müllabfuhr, versichert war man nur gegen Feuer, man kaufte kein Klopapier und keine Kosmetikartikel. Eine Wassergebühr gab es auch nicht. Kleidung und Schuhe hatten eine längere Lebensdauer. Man hat diese auch geflickt.

Die Selbstversorgung war besser als heute. Es gab Obst und Beeren. Im Garten wuchsen Salat, Bohnen, Kraut und gelbe Rüben, man erzeugte Most und Schnaps.

Beim Kochen setzte man auf bescheidene Kost. Es gab meistens folgende Speisen: Krazat (Kaiserschmarren), Rallemus (Mehl und Salz und Butter darüber), Brennter (aus gequetschtem Hafer, darüber Schmalz), Stopfer (meistens aus Maismehl), Schnitz und Kichera (Dörrobst und Bohnen), Krutknöpfe, Grumperemus (aus Kartoffeln mit Butter abgeschmälzt), Ziegelei, Schlotter (geronnene saure Milch), Schliefernudla.

Dies eine Auswahl von Speisen, die aus meist eigenen Produkten hergestellt wurden und deshalb sehr billig waren.

Gekauft werden mussten also nur sehr wenige Dinge. Und diese nur, wenn sie wirklich notwendig waren zum Leben und Arbeiten.

Gekauft werden musste Kleidung und auch Arbeitsgeräte wie zB: Werkzeuge, Nägel, Haftklammern, Stacheldraht. Dies musste in Bregenz gekauft werden. Später waren diese Artikel zum Teil auch in Sulzberg bei Artur Nussbaumer zu bekommen.

Auch verschiedene Lebensmittel mussten gekauft werden. Jene, die nicht selber am Hof hergestellt werden konnten.

Ab wann es in Sulzberg Lebensmittelgeschäfte gibt ist mir nicht bekannt. Zu meiner Jugendzeit gab es im Gemeindegebiet sechs Geschäfte. Dies waren das Geschäft Wörndle dies stand dort wo sich heute der Parkplatz vom Alpenblick befindet. Ein weiteres Geschäft war jenes von Josef Schmid, durch Heirat mit der Wörndle Tochter Hilda kam dieses später in den Besitz der Wörndle Familie (heute ADEG Geschäft). Ein weiteres Geschäft war jenes von Dorner Badhaus. In Eschau führte die Familie Baldauf ein Geschäft. Ein weiteres war in Müselbach im kleinen Hause Maurer (oberhalb des Eibele Wasserfalles). In Thal gab es im Gasthaus Krone ein Lebensmittelgeschäft.

Einkaufsmöglichkeiten gab es also zur Genüge.

Was kaufte man dort ein?

Es gab keine verpackte Ware wie heute. Die Lebensmittel wurden in Säcken oder Schubladen angeboten, vornehmlich Mehl, Nudeln, Reis, Zucker, Griesmehl, Salz und Soda.

Da es keine Krankenversicherung gab, musste natürlich auch für den Arzt in bar bezahlt werden. Die Ärzte hatten meist eine soziale Ader. Wenn Not zu sehen war haben sie teilweise oder ganz auf das Honorar verzichtet.

Eines muss auch beachtet werden: Das Preisverhältnis zwischen landwirtschaftlichen Produkten und Waren für den täglichen Bedarf und auch Dienstleistungen war zugunsten der Bauern viel besser als heute.

Natürlich brauchten die kleinen Bauern auch Zuerwerbe. Einige stechen im Amtskalender von 1930 besonders heraus. Es gab in Sulzberg damals folgende Berufe die meist im Nebenerwerb betrieben wurden: 11 Tischler, 10 Viehhändler, 4 Holzschuhmacher, einige Heugeschirmmacher, viele Sticker in Heimarbeit.

Es gab in Sulzberg damals 4 Stuckfergger. Diese vermittelten Stickerarbeiten von Schweizer Fabrikanten zu den Heimarbeitern und brachten die fertige Ware wieder zurück.

Dies sind einige Darstellungen des einfachen Lebens der Bauernfamilien in früheren Jahren. Sie zeigen, dass auch mit wenig Geld ein Überleben möglich war.

Konrad Blank, 6943 Sulzberg, Widum 418, konrad.blank31@gmail.com

Landwirtschaft - von der Handarbeit zur Mechanisierung

In der Zeit bis vor dem zweiten Weltkrieg gab es insbesondere in der Grünlandwirtschaft kaum Maschinen. Die landwirtschaftlichen Betriebe waren meist auch klein, so dass sie in Handarbeit bewältigt werden konnten.

Im Jahre 1935 gab es in Sulzberg noch 204 landwirtschaftliche Betriebe die Milch erzeugten. Auch in diesen Betrieben gab es viel harte Arbeit besonders in der Heuzeit.

Mit dem Düngen ging es im Frühjahr los. Der Mist wurde auf einem hölzernen Wagen mit einer ebenen Ladefläche von Hand aufgeladen und mit Pferd, Ochs oder Rind aufs Feld geführt. Dort wurde der Mist während des Fahrens mit einer Misthacke mit eisernen Zinken vom Wagen abgezogen. Dann musste er mit Gabeln fein verteilt werden Die Jauche wurde in einem Holzbehältnis auf zwei Rädern oder auf Schlitten ausgebracht, je Fahrt waren es etwa 1/4 Kubikmeter. Es gab auch hölzerne Jauchefässer.

Beim Heuen kam als erstes die Sense zum Einsatz um das Heu zu mähen. Dann wurden die Mahden mit einer Gabel gezettet (ausgebreitet). Zweimal am Tag wurde das Heu mit einer Gabel gewendet und am Abend mit einem Rechen zu Loreien (kleine Mahden) zusammengezogen. Am nächsten Tag wurde wieder mit einer Gabel gezettet, dann zweimal umgekehrt (gewendet), dann wurde das dürre Heu zu Mahden zusammengeschlagen um danach mit einer Ladegabel auf einen Leiterwagen aufgeladen zu werden. Auf ein schönes Fuder (Wagenladung) war man stolz. Die Heufuder wurden oft bis in die Nacht hinein mit Pferd oder Ochs in die Tenne geführt. Von dort wurde das Heu von Hand in der Scheune verteilt. Die Qualität des Heus war nicht immer gut. Wann es noch zu feucht war, besonders nach einem Regen kam es zu Überhitzungen oder auch zu Schimmelbildung. Weil sich die Heuzeit, oft über einen Monat hinzog war das Heu überständig und hatte nur mehr einen geringen Nährwert.

Ein Behelf besonders bei schlechtem Wetter waren die Heinzen (ein Pfahl mit Seitensprossen). Auf diesen Heinzen wurde das Gras aufgelegt und dort belassen bis es trocken war. Während des zweiten Weltkrieges wurden die Schwedenreuter eingeführt, dies war ein Ersatz für die Heinzen. Beide Hilfsmittel waren mit einem großen Arbeitsaufwand verbunden In den 1950er Jahren gab es die ersten Heulüfter, diese wurden als Heukanonen bezeichnet. Grob gesagt in einem Rohr mit 50 - 60 cm Durchmesser und einer Länge von etwa 1,5 Meter wurde ein Lüfter eingebaut. Auf der einen Seite wurde die Luft angesaugt, auf der anderen mit Druck ausgeblasen. Diese Heukanone wurde an einem Seil hängend in der Mitte des Heustockes hochgezogen. Als später die heute noch üblichen Heulüfter kamen wurde in der Mitte des Heustockes ein Holzschacht hochgezogen. In dem darunter entstandenen Raum wurde die Luft eingeblasen, die dann das eingelagerte Heu durchströmte. Diese neue Möglichkeit der Heutrocknung wurde später durch technische Einbauten und die Vorwärmung der Luft weiterentwickelt. Dies war eine revolutionäre Möglichkeit zur Verbesserung der Futterqualität. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde in vielen Etappen die Heuernte mechanisiert.

Ich erlebte noch die Zeit in der ich mit meinem Vater den ganzen Hof von Hand gemäht habe Die Heuzeit dauerte natürlich je nach der Wetterlage über einen Monat. Heute wird in weniger als der halben Zeit weit mehr Heu eingebracht.

Die Anfänge der Mechanisierung in der Landwirtschaft

Die erste bedeutende Neuerung begann mit der Güllewirtschaft. Im Jahre 1936 wurde auf beiden Blank Höfen in Sulzberg-Holderegg je ein Jauchekasten mit 100 Kubikmeter Inhalt gebaut. Als Vorleistung hat man im Winter zuvor von der Weißach Kies herbeigeschafft. Mit Pferd und Schlitten wurde von unterhalb des heutigen Kohler Hofes in Wandfluh von der Weißach Kies nach Holderegg transportiert. Pro Fuhre waren es ein Viertel Kubikmeter. Der Bau der Jauchekästen erfolgte durch geschickte Bauernbuben. Die Baugrube wurde von Hand ausgehoben. Die Schalung erstellte man mit Holzdielen mit einer Stärke von 5 cm. Der Beton wurde von Hand gemischt.

In den Jauchekasten wurde ein Rührwerk eingebaut. Mit einem Elektro-Motor mit 2 PS wurde eine Welle angetrieben auf der Flügel aus Holz befestigt waren. Auch die Welle war bis auf die jeweiligen Lager aus Holz.

Die Pumpe wurde von einem E Motor mit 5 PS Leistung über einen Flachriemen angetrieben. Mit Güllerohren mit je 6 m Länge und einigen Hanfschläuchen wurden alle Wiesen des Hofes erreicht. Die Arbeit war schon etwas mühsam, es waren auch 3 Arbeitskräfte im Einsatz. Die Güllerohre mussten zur jeweiligen Stelle getragen werden, die Schläuche wurden von Hand gezogen. Die Mechanisierung der Güllewirtschaft war damals eine fast revolutionäre Entwicklung.

Ende der Vierziger Jahre nach dem Weltkrieg wurde der erste Traktor Marke Lindner angeschafft. Angetrieben wurde dieser mit einem Warcholowski Diesel Aufbaumotor mit einer Leistung von 14 PS. Die Kraftübertragung erfolgte über Keilriemen. Gestartet wurde er mit einer Handkurbel. Der Traktor leistete seinen Dienst, er war aber sehr reparaturanfällig. Zur Bestellung des Traktors fuhren Vater und Mutter zum Erzeugerwerk Lindner in Kundl, Tirol.

Im Jahre 1951 wurde ein neuer Stall gebaut. Im Winter davor wurden die Mauerziegel herbeigeschafft. Die Firma Wienerberger lieferte diese per Bahn nach Bregenz. Dort mussten die Ziegel von Hand auf LKW umgeladen und dann nach Holderegg transportiert werden. Die Maurerarbeiten wurden von Ferdinand Fink - er war Maurer und Gipsermeister - ausgeführt. Es wurde ein moderner Stall mit 2 Futtergängen, dies gab es damals kaum. Der Futterbarren wurde besonders sorgfältig erstellt und mit Weisszement überzogen. Über diesen Futterbarren wurde das Vieh auch getränkt. Diese Idee war nicht besonders glücklich. Vergrößert wurde damals auch die Scheune für das Heu. Ein Heulüfter wurde angeschafft und ein Lüftungsschacht eingebaut.

Etwas später wurde ein Motormäher und eine Heuraupe angeschafft. Die nächste Investition war ein Ladewagen, es war dies ein Fabrikat der Firma Fahr. Der Pickup und der Kratzboden dieses Wagens wurden über Keilriemen angetrieben. Was nun nicht mehr entsprach war der Traktor. Ein stärkerer - wieder ein Lindner - wurde angeschafft. Nach Erwerb des Anwesens in Hermannsberg musste der Stall und die Scheune vergrößert werden. In den neuen Stall wurde eine Schubstangenentmistung eingebaut. Zusätzlich gab es einen Höhenförderer für den Mist. Die vergrößerte Scheune war auf gleicher Ebene wie der Stall. Dies stellte sich als eine nicht glückliche Lösung heraus, der Heustock war zu hoch, die Durchlüftung war infolge zu großer Verdichtung des Heus nicht gut. Wieder wurde gebaut. Der Scheunenraum wurde

deckenlastig angelegt und auch vergrößert. Die Belüftung des Heus wurde dadurch optimal verbessert. Im Stall kam es zum Einbau einer Schwemmentmischung mit Spaltenboden. Eine lange Entwicklung hatte die Heu-Abladetechnik. Es begann mit einem einfachen Heuaufzug mit Laufschiene mit einer händisch zu betätigenden Heuzange. Später gab es ein Heugebläse mit Verteileranlage. Auch diese Einrichtung überholte sich. Heute sind Krananlagen üblich.

Weiters wurde auch die Heuernte im Laufe der Jahre technisch weiter entwickelt. Das Mähen mit dem Motormäher wurde durch einen Mähbalken am Traktor leistungsfähiger. Darauf folgten die Kreiselmäher, zuerst mit dem Rassant-Mähtrak angetrieben, später mit dem Traktor. Zum Wenden des Heus und für das Schwaden gab es die Kreiselheuer und die Schwader. Es gab immer leistungsfähigere Traktoren, man musste sich jedoch mit Bedacht den neuen Erfordernissen anpassen.

Insgesamt hat die Technisierung in der Landwirtschaft in den letzten 50 Jahren eine enorme Entwicklung genommen. Die Zeit der Heuernte hat sich durch die Technisierung gewaltig verkürzt, die Qualität und der Futterwert des Heus ist entscheidend verbessert worden. Mensch und Vieh sind Nutzniesser dieser Entwicklung.

Konrad Blank, 6943 Sulzberg, Widum 418, konrad.blank31@gmail.com

Die Milchwirtschaft – vom Selbstversorger zur Marktproduktion

Bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts diente die Milchproduktion der Selbstversorgung der bäuerlichen Familie. Dem gleichen Zwecke diente damals auch der Ackerbau. Die angebauten Produkte waren unter anderen Weizen, Roggen, Hafer, Bohnen, Erbsen und Weißkraut.

Im hinteren Bregenzerwald, wo es auch Ackerbau gab, wurde dieser aus klimatischen Gründen früher als am Sulzberg zu Gunsten der Milchwirtschaft aufgegeben. Von dort gibt es Berichte, dass schon nach dem dreißigjährigen Krieg Käser, die aus der Schweiz kamen die Fettkäserei eingeführt hätten. Ab 1650 gab es dort Vereinssennereien. Vom Jahre 1868 wird berichtet, dass es im Raum Au-Schopperrau acht solche Sennereien gab.

Die Vermarktung der erzeugten Produkte besorgten geschickte fähige Leute, später Käsegrafen genannt. Schon 1850 wurde von diesen Käse in die Lombardei und nach Venezien verfrachtet und verkauft.

Bei uns am Sulzberg gab es ab 1893 Vereinssennereien. Innerhalb von 10 Jahren wurden 12 davon erbaut und in Betrieb genommen. Bis zu dieser Zeit wurde die Milch von wenigen benachbarten Bauern oft in einem einzelnen Keller von Bauern verarbeitet. Die Produkte dienten eher der Selbstversorgung als der Vermarktung.

In dieser Zeit wurde auch im Keller unseres Stammhofes auf der Holderegg Milch verarbeitet. Dafür gibt es ein Beweisstück welches ich selbst im Keller des Hauses auf einem Mauervorsprung entdeckt habe. Es war ein Milchmessstab mit eingebrannten Daten. Nachforschungen haben ergeben, dass dieser Messstab zusammen mit einem dazugehörigen Bottich im Jahre 1888 das letzte mal geeicht wurde. Mit diesem wurde die angelieferte Milchmenge gemessen.

Eine Verbesserung der Grünlandwirtschaft gab es durch Vereinödung unter der Kaiserin Maria Theresia. Die bis dahin bestehenden gemeinsamen Viehweiden wurden aufgelassen, der Besitz der Flächen wurde neu geregelt. Dazu war ein Mehrheitsbeschluss der Grundbesitzer nötig. Auf den neu zugeteilten Flächen wurden auch die Hofgebäude errichtet. Diese pionierhafte Aktion begann um 1750, ab 1771 wurde diese auch zwangsweise durchgeführt. Eine Begründung zur Vereinödung mit Auflösung der Gemeinschaftsweiden war die üble Nahrung für das Vieh auf diesen Weiden. Niemand tat etwas um diese zu verbessern, es gab auch keine Düngung. Die Privatisierung der Weiden war eine sehr erfolgreiche Maßnahme zur Verbesserung der Futterqualität. Ab diesem Zeitpunkt entwickelte sich die Grünlandwirtschaft und die Milchwirtschaft zum Besseren. 1792 wurde von der Herrschaft Bregenz festgestellt, dass sich der Wohlstand der Bauern nach der Vereinödung um das Fünffache vermehrt hätte.

Um 1900 war das Gebiet Sulzberg-Vorderwald ein Musterbeispiel der Milchproduktion. Diese Tatsache führte dazu, dass die k.k.-Bundesregierung sich entschloss in Doren Huban einen Lehrbetrieb für Hartkäserei zu errichten. Dort wurden in der Folge Käsereilehrlinge aus der ganzen Monarchie ausgebildet.

Die Milchwirtschaft entwickelte sich sehr gut und brachte für die Bauern verbesserte Einnahmen. Dies führte bei einzelnen Bauern wie berichtet wird dazu, dass man bei den

Kindern bei der Milch sparte. Von Direktor Reinisch (gebürtig aus der Schweiz, Leiter der Käseerschule) – er zog im ganzen Land umher um die Bauern über die Milchproduktion und der Verarbeitung besser zu informieren - ist eine Äußerung bekannt die er zum Thema Einsparung des Milchkonsum bei Kindern machte. Er sagte: „Es ist betrüblich, zu sehen was aus selbst besseren Bauernfamilien heraus für saft- und kraftlose Geschöpfe herausgehen, weil man ihnen die Milch vorenthält.“

1894 wurde von 11 Bauern in der Umgebung von Simlisgswend ein Verein gegründet und eine Sennerei gebaut, die 3 Holderegger Bauern waren dabei. Die Anlieferung der Milch erfolgte mit einer Tragebutte oder mit Pferdefuhrwerk. Von der Holderegg gab es einen gemeinsamen Pferdetransport. Auf dem Hof Holderegg 82 wurden im Jahr 1928 13 Kühe gehalten. In der milchreichen Zeit im Herbst kamen Tragebutten zum Einsatz. Ich war bei den Trägern noch mit dabei.

Die Vermarktung des Käses, es war Emmentaler, erfolgte bis zur Gründung der Alma im Jahre 1921 über private Händler.

Nach dem zweiten Weltkrieg entwickelte sich die Milchwirtschaft dank besserer Bewirtschaftungsmethoden und besserer Futterqualität sehr positiv. In den Jahren 1962-1963 wurde in Simlisgswend die Sennerei neu gebaut. Es kam zu verschiedenen Zusammenschlüssen von früher selbständigen Sennereien. Heute gibt es nur mehr die Käserei Sulzberg Dorf. Die erzeugte Milchmenge beträgt gegenwärtig 8,5 Mio Liter Milch. Sulzberg ist zur größten milcherzeugenden Gemeinde des Landes geworden. Die Milchleistung pro Kuh hat sich seit den 1930er Jahren fast verdreifacht. Ebenso auch die gesamte Produktion am Sulzberg: 1935 ca 2,8 Mio Liter, 2020 ca 8,5 Mio Liter.

Das Melken erfolgt heute durchwegs mit Melkmaschinen. Die Milch fließt von der Kuh in einen gekühlten Milchtank. Von dort wird diese von einem Tankwagen abgesaugt und in die Käserei gefahren. Die Milch unterliegt heute sehr strengen Qualitätskriterien. Die Produktion von Milchprodukten ist eine sehr vielseitige geworden.

Abschließend lässt sich feststellen, dass die Milchwirtschaft eine sehr bemerkenswerte Entwicklung hinter sich hat.

Konrad Blank, 6943 Sulzberg, Widum 418, konrad.blank31@gmail.com

Die Volksschule in früherer Zeit

Im Jahre 1770 erklärte die Kaiserin Maria Theresia die Schule als Angelegenheit des Staates. Im Jahre 1774 wurde die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Vor dieser Zeit gab es schon cirka 200 Jahre Schulen. Diese wurden von den Gemeinden betrieben, es gab aber keine Schulpflicht. Über Lehrpläne und Lehrmittel sowie über die Anstellung von Lehrern entschied die Gemeinde im Einvernehmen mit dem Pfarrer. Diese Entscheidungsbefugnis wurde durch die staatliche Schule der Gemeinde entzogen. Diese Neuerung führte in verschiedenen Gemeinden zu Protesten. Am Sulzberg kam es zum bekannten Schulstreit. Sulzberg ist durch dieses Geschehen unrühmlich in die Geschichte eingegangen.

Die Schulorganisation nach dieser Zeit

In Sulzberg gab es vier Volksschulen, dies waren Sulzberg Dorf, Hermannsberg, Thal und Moos. Meine Schule war Hermannsberg. Vor 1770 wurde diese Schule in einem gemieteten Raum in einem Bauernhaus geführt. 1893 kam es zum Bau einer neuen Schule, es wurde Raum für zwei Schulklassen geschaffen. Neben dem Schulgebäude wurde im Jahre 1913 ein Haus mit einer Wohnung für einen Lehrer gebaut.

Ich wurde im Jahre 1937 eingeschult, zu dieser Zeit wurde die Schule zweiklassig geführt, es gab zirka 70 Schüler. Die Schule wurde aus Holz gebaut, die Einrichtung war sehr bescheiden. Es gab gezimmerte Schulbänke, ein Pult für den Lehrer, darauf Kreide und Griffel und einige Hefte dazu einen Stock für bestimmte Zwecke. Es gab eine Schreibtafel mit Kreide. Im Klassenzimmer stand ein eiserner Ofen, in der Nähe dieses Ofens war es heiß an der Fensterreihe eher zu kalt. Dass es ein Plumpsklo gab verriet der Geruch im Hausgang. Der Spielplatz war ein aufgelassener Steinbruch, die abgebaute Fläche war eben, auf dieser wurde Völkerball gespielt. Das übrige Gelände war Fels und Wald, dieser Freiraum wurde von uns Schülern gerne genutzt, es war Natur pur.

Unser Schulweg

Dieser führte über Wiesen über ein Stück Wirtschaftsweg, eine steile Viehweide dann waren wir 150 Meter vor dem Schulhaus. In 20 Minuten waren wir in der Schule. In unserer Parzelle Holderegg gab es damals 14 Schüler.

Der Lehrbetrieb

Wir hatten einen vorbildlichen Lehrer. Ich wundere mich heute noch wie diese große Schülerzahl in zwei, später einer Klasse bewältigt werden konnte.

Die Hauptlehrfächer waren Lesen. Schreiben, Rechnen und Religion. Viel Wert legte man auf schönes und fehlerfreies Schreiben und auf kalkulatorisches Rechnen, zur Verfügung stand ein hölzerner Rechenschieber. Die Schriftform war damals Kurrent.

Im Jahre 1942 mussten wir uns auf die deutsche Schrift umstellen.

Dass wir Kurrent schreiben gelernt haben empfinde ich heute noch als Vorteil. Alte

Dokumente sind ohne diese Kenntnisse kaum lesbar. Einmal in der Woche gab es in der im Jahre 1932 gebauten Theresienkapelle einen Schüलगottesdienst.

Wir Schüler mussten damals neben der Schule zuhause fest anpacken, dies besonders zur Heuzeit. Auch der Schulleiter ging zu Heuzeit am Morgen um 5 Uhr mit dem ersten Motormäher den es gab zu den Bauern um zu mähen.

Abschluss der Volksschule

Das letzte Schuljahr ist für mich nicht in guter Erinnerung. Unser langjähriger Schulleiter musste zum Militärdienst einrücken. Als Ersatz kam eine schon pensionierte Lehrerin. Diese wurde von uns auf Grund ihres Verhaltens wenig akzeptiert wir spielten oft auch Streiche mit ihr.

Offensichtlich genügte das in den 7 Jahren zuvor Gelernte um im Leben zurecht zu kommen

Konrad Blank

6943 Sulzberg, Widum 418
konrad.blank31@gmail.com

April 2020

Sulzberger Originale – Leben und Sprüche

Stockers Konrad

Dieser lebte in der Parzelle Stocker in Doren, am Kreierbach, dem Grenzbach zu Sulzberg. Er betrieb dort eine kleine Säge, welche mit Wasserkraft betrieben wurde. Zusätzlich fertigte er Holzschuhe. Man kam gerne in seine Werkstätte, weil es dort heimelig war. Aus Käfigen zwitscherten Vögel.

Ich erinnere mich an einen Besuch in seiner Werkstätte. Ich sollte bestellte Holzschuhe abholen. Er legte sein Werkzeug beiseite, setzte sich auf einen Stuhl und stopfte seine Pfeife. Auf meine Frage, sind die Holzschuhe fertig, sagte er: „jo – na“.
„Ja wann denn“, fragte ich. Er meinte dann: „Näschte Wuche“ und setzte kurz später dazu: „hinda i se“.

Konrad war ein Tierliebhaber. Eines Tages kam ein Fuchs und holte sich eine Henne. Bruder und Schwester von Konrad wollten aufgeregt den Fuchs verscheuchen. Konrad wehrte ab und sagte: „Lass ihm sie doch“.

Ein fast täglicher Besuch machte er bei der Nachbarsfamilie Geist in der Parzelle Kreier. Dort gab es neben einem Tratsch einen Obstler.

Auf viel Geist war Konrad angewiesen, er tüftelte mit seinem Bruder jahrelang am ewigen Umgang. Es sollte dies ein Rad sein, welches sich ohne Antrieb von selbst dreht. Der Nachbar Geist brachte ihn dabei einmal in große Aufregung. Geist erzählte ihm, dass ein anderer Tüftler nahe daran sei, den ewigen Umgang zu erfinden. Beide sind gestorben. Das Rad dreht sich bis heute nicht von selbst.

Österles Daniel

In der Parzelle Spähen gab es früher eine Familie Österle. Ein Sohn der Familie war Daniel. Er hatte eine auffallende äußere Erscheinung, ein langes Gesicht mit extrem vorstehendem Kinn. Seine geistigen Fähigkeiten waren nicht besonders entwickelt. Er war aber redefreudig und hatte einen guten Humor.

Von der Volksschule kam er einmal mit dem Zeugnis nach Hause. In diesem Zeugnis gab es mehrer Fünfer. Er und auch seine Mutter nahmen das nicht so tragisch. Die Mutter meinte: „Daniel d’Hauptsach isch, dass gsund bischt“.

Bei seiner Hochzeit, er war nicht mehr der Jüngste hat er zuhause seine Zahnprothese vergessen. Nach cirka einem Kilometer steilen Fußweg bemerkte er diesen Mangel. Er schickte einen Nachbarbuben die Prothese zu holen: „Michl hol mer Zäh, sie sind im Nachtkäschtli i d runde Schublad din.“ Gesagt getan, die Hochzeit war gerettet.

Seine Frau war von Riefensberg, auch keine Schönheit.

Dazu soll er einmal bemerkt haben: „Wie git as am Rifeschberg denad wiescht Lit“.

Er pflegte auch zu fragen, ob man wisse was sonderbar wäre. Seine Antwort: „an Schisshufe uf am Hagpfähl domma“.

Er und seine Frau gingen ohne sich große Sorgen zu machen humorvoll durchs Leben.

Josef Maurer, Murers Seppl

Murers Seppl, klein von Gestalt und von Kindheit an behindert, lebte bei seinem Bruder auf der elterlichen Landwirtschaft. Seppl war im mechanischen Bereich ein Genie. Er bastelte Werkzeug und technische Geräte.

Zur der Zeit als es in der Landwirtschaft noch keine Technik gab, es war vor dem zweiten Weltkrieg, war Seppl daran eine Mähmaschine mit Motorantrieb zu konstruieren.

Nach vielen Versuchen war eine Mähmaschine gebaut, welche in der Praxis funktionierte und einsatzfähig war. Seppl baute einige Exemplare. Eine serienmäßige Fertigung zu organisieren fehlten Seppl die Voraussetzungen.

Sein Nachbar, es war der Schulleiter Franz Schwärzler von Hermannsberg, nahm sich dem Projekt an und initiierte Anträge um die Mähmaschine von Seppl patentieren zu lassen. Viele Behördeneingaben mit technischen Zeichnungen wurden erstellt. Durch die Kriegsereignisse wurde es immer schwieriger zu einem Ergebnis zu kommen.

Die Mähmaschine war im Einsatz. Lehrer Schwärzler ging mit ihr am Morgen in der Früh zu verschiedenen Bauern das Heu zu mähen.

Erst Jahrzehnte später hat die Landmaschinenindustrie für die Landwirtschaft Motormäher gebaut. Diese waren nicht alle für Hanglagen geeignet. Erst um die Jahrhundertwende gab es Konstruktionen, welche jenen, die Seppl 70 Jahre früher gebaut hat, sehr ähnlich waren.

Seppl war ein Sulzberger Pionier. Ein stiller Tüftler und Erfinder.

Karl Rädler

Dieser betrieb in der Parzelle Langstein eine kleine Landwirtschaft. Nebenher verdiente er als Zimmermann meist für Flickarbeiten etwas dazu. Im Ortsbild ist Karl nur mehr alten Leuten bekannt. In Holzschuhen war er auf Weg. Ein Rucksack mit den nötigen Werkzeugen, auffallend eine Spannsäge hingen an seinen Schultern.

In Riefensberg suchte er seine Frau, er war sich aber lange nicht so klar was er tun soll. Wie er selbst erzählte, ging er wieder natürlich in Holzschuhen zu seiner Angebeteten. Als er bei der Theresienkapelle in Hermannsberg vorbeiging, dachte er mit sich: „Jo abr hürote dur i di it. Und was ischt gscheah? Dene Naht homers hürota usgmachet und as hot reat tong“.

Karl ist dann viel später, nachdem 2 Söhne aufgewachsen waren, in seinem Jauchekasten ertrunken. Ein tragisches Ende.

Seine Frau soll anlässlich dieses Unglücks gesagt haben: „Es ischt dr gonz reat gscheh, hoscht mer nie gfolget“.

Geneveva Bilgeri

Diese lebte in Hermannsberg in einer großen Familie. Geneveva war ledigen Standes und half auf dem Bauernhof ihres Bruders mit.

In den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts gab es in unserer Gegend noch viele Kirschbäume. Geneveva hat geholfen Kirschen zu pflücken. Es war am Weg der nach Unterhalden führte. Auf dem Weg ging der Sulzberger Kaplan Feldkircher. Dieser sah Geneveva auf dem Baum. Er hielt an und sprach sie an: „Geneveva, gibt es viele Kirschen?“ Geneveva erwiderte: „Ja es geht schon, aber die Vögel des Himmels schwärmen so arg darüber her“.

Der Kaplan ging nach dieser hochdeutschen Antwort von Geneveva weiter seinen Weg.

Fluh Gottlieb

Gottlieb Bilgeri ist in der Parzelle Fluh geboren. Von der großen Familie konnte nur einer den Hof übernehmen. Ein Schicksal von vielen. Die Geschwister mussten sich meist als ungelernete Kräfte durchs Leben schlagen.

Gottlieb Bilgeri traf dieses Schicksal auch. Er spezialisierte sich auf die Waldarbeit, als Tagelöhner versuchte er über die Runden zu kommen.

Damals mussten die Tannen noch mit einer Zugsäge gefällt werden. Zugsäge, Axt und Keil ein Röppler um die Rinde vom Stamm zu schälen waren die Werkzeuge. Ich kann mich erinnern mit Gottlieb noch Tannen gefällt zu haben. Er war ein großer starker Mann mit kräftigen Augenbrauen und einem Schnauz.

Der Sonntag war für Gottlieb langweilig. Er hockte dann viel in den Gasthäusern. Als Kinder haben wir ihn manchmal betrunken erlebt. Für uns waren seine Gesten und Selbstgespräche unterhaltsam. Wenn wir dabei lachten äußerte er sich mit der Bemerkung: „Sind ihr lächrige Sieche“.

Eine Unterbrechung des Alltages waren für ihn Beerdigungen von Kriegsveteranen. Diesem Verein gehörte er an. Bei diesem Anlass gab es meist eine Suppe und 1 Bier. Anlässlich einer solchen Beerdigung tat er den Ausspruch: „Vetraner vergrabe, des ischt halt schä“.

Einige Geschichten von der Familie Feurle in Mühnen.

Es war immer so, junge Leute treiben gerne Schabernack. Mein Vater erzählte von einem Schabernack, welchen sie mit dem Ehepaar Feurle getrieben hätten.

Die Feurles sperrten bei Nacht die Haustüre nie ab. Im Hausgang stand hinter dem Kamin ein Sack voll Mehl. Die Holderegger Buben hoben die Haustüre aus den Angeln und lehnten diese an die Wand. Mit einem Geröll der Ziegen machten sie dann im Hausgang Geräusche. Die schlafenden Feurles erwachten und glaubten Ziegen wären im Hausgang und fressen aus dem Mehlsack. Die Buben flüchteten aus dem Hausgang und beobachteten das weitere Geschehen. Das Ehepaar Feurle wollte die Ziegen aus dem Hausgang treiben, doch von Ziegen war keine Spur zu erkennen. Dann sahen sie die aus den Angeln gehobene Haustüre und versuchten diese mit vereinten Kräften wieder einzuhängen. Dies war im Dunkeln eine schwierige Aufgabe.

Sie versuchten es mit Anweisung des Mannes, diese lautete: "du (die Frau) unda und i oma, wenna hoscht seischts".

An die Frau Feurle konnte ich mich noch erinnern. Sie war im hohen Alter dement und kam zu unserer Viehweide oberhalb von Mühnen. Wir waren dort um zu arbeiten und hatten unseren ersten Traktor dabei. Es dürfte um 1950 gewesen sein. Frau Feurle musterte mit Verwunderung den Traktor. Dann fragte sie: „Hondr no meh dera Wäge“?

Feurles Josef auf dem Oktoberfest

Ein Sohn der Feurles von Mühnen hat auf einen kleineren Hof, welcher in der Parzelle Langenried in Oberreute lag, eingeheiratet.

Eines Tages fasten die Bauern von Langenried den Beschluss nach München zum Oktoberfest zu fahren. Ausflüge waren damals noch selten. Schon gar nicht kam man nach München. Auf dem weiten Wiesengelände waren die Langenrieder auf einem Rundgang. Da gab es so viel Neues zu sehen und Josef stellt plötzlich fest, dass die Nachbarn nicht mehr zu sehen waren.

Alleine auf der großen Wiesen ohne einen Langenrieder Nachbar zu sehen, das war wohl aufregend.

In seiner Not begann er unter den Festbesuchern zu fragen: „hondr kui Langerieder gseh“?

Josef Blank, Lindenschwend - De Polder

Josef lebte in der Parzelle Lindenschwend und war Landwirt. Polder sagte man ihm weil ein Vorfahre Leopold hieß.

Josef verstand es besonders gut Leute zu unterhalten. Sein Einfallsreichtum an Geschichten war sehr groß. Jedenfalls konnte er diese sehr bildhaft erzählen.

Manchmal hat er so überzogen, dass man seine Glaubwürdigkeit begann zu hinterfragen. Für Zweifler die manche Aussagen von ihm in Frage stellten hatte er recht schnell eine glaubhaftere Darstellung parat.

Einige Kostproben seiner Sprüche:

Er hat einen Sturm erlebt, dass die Tannen sich so gebogen haben, dass man deren Gipfel in die Hand nehmen konnte.

Als er eines Nachts von der Geliebten auf dem Nachhauseweg war, war es so dunkel, dass er sich nicht sicher war, die Haustüre zu finden. Fürsorglich nahm er den Hausschlüssel in die Hand und stieß diesen nach vorne und er war genau im Schlüsselloch.

Einmal erzählte er über seinen Traktor Steyr wie sparsam er im Treibstoffverbrauch wäre. Er habe den ganzen Tag Mist ausgeführt und den Verbrauch an Diesel beobachtet. Am Abend wäre fast mehr Diesel im Tank gewesen als am Morgen.

Einmal ist Josef beim Heuschroten vom Heustock gefallen. Als er beim Fall in Tennenbodenhöhe war habe er sich gedacht, wenn er nur schon unten wäre.

Einmal war Josef auf dem Weg nach Hause, er benutzte sein Fahrrad. In Schnellers kehrte er noch ein. Der Nebel war so dicht, dass er an diesem das Fahrrad anlehnen konnte.

Josef war ein anderes mal mit dem Fahrrad nach Weiler unterwegs. Er überholte ein Motorrad und schaute am vorbeifahren auf den Tacho des Motorrades. Dieser zeigte Tempo 100 an.

Josef erzählte von einer intelligenten Katze. Sie ging auch nachts auf Mäusejagd. Man liess ihr immer ein kleines Fenster im Hausgang offen. Täglich brachte die Katze 10 – 12 Mäuse. Diese legte sie in den Hausgang schön nebeneinander jede mit dem Kopf gegen die Wand ab.

Beim Dachabschauen ist Josef ausgerutscht. Er erwischte noch einen Eiszapfen um den Fall zu bremsen. Dadurch verlief der Absturz gedämpft und ohne große Folgen.

Josef war im ersten Weltkrieg. Nach einer schweren Schlacht mit Nahkampf machte er mit seiner Truppe einen 40 km Marsch. Nach längerem Marsch sagte ein Wiener Kamerad zu ihm: "Herr Blank möchten Sie nicht einmal abladen"? Er schaute zurück und stellte fest, dass ein halber Russe an seinem Bajonett hing.

Einmal kamen sie auf ein Schlachtfeld und gingen dort in Deckung. Dann sahen sie, dass sich dort Raben aus halb Russland sammelten und an liegengebliebenen toten Soldaten herumpickten.

Bei einem Ufrichtat rutschte Josef aus und stürzte vom Balken. Geistesgegenwärtig schlug er den Zapfen in die Holzwand und verhinderte den Absturz.

Konrad Blank, 6943 Sulzberg, Widum 418, konrad.blank31@gmail.com

